

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 8

Artikel: Franz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRANZ

Es ist heute genau eine Woche her, dass ich Dich das erste Mal sah. Ich kam vom Zug und war auf dem Heimweg. Du standest vor dem Schaufenster des Warenhauses. Allein bist Du dort gestanden, sehr allein, wie es mir schien.

Ich musste meinen Koffer niederstellen und mich an die Hauswand anlehnen — ein Zittern durchlief meinen Körper. Das war mein erster Eindruck von Dir.

Dann ging ich heim in meine Mietklausen. Vergessen aber konnte ich Dich nicht, trotzdem ich nichts von Dir wusste, als dass ich Dich vor dem Schaufenster des Warenhauses hatte stehen sehen.

Am Dienstagabend sah ich Dich wieder und Du hast auch mich gesehen. Ich sah die blonden Haare wild fliegen, sah die hellblauen Slacks und den dunklen Kittel.

Am Donnerstag sah ich Dich wieder und Du hast auch mich gesehen. Ich sah das scharfgemeisselte Gesicht, die blonden Haare, die langen, hellblauen Slacks und die breite schwarz-grüne Bluse ohne Achselpolster.

Am Freitagabend sah ich Dich wieder und Du hast auch mich gesehen. Du hast mich jedesmal gesehen .

Ich war jeden Abend in der Stadt — ganz entgegen meiner Gewohnheit. Ja, ich arbeitete eine gewisse Strategie aus, um Dich sehen zu können.

Gestern abend spielten wir Katz und Maus. Wer war Katze, wer war Maus? Du bleibst stehen — ich blieb stehen. Ich blieb stehen — Du bleibst stehen. Ein altes Spiel. Sogar Damenwäsche und Haushaltbedarfsartikel betrachteten wir eingehend und ohne sie zu sehen. Weisst Du, dass mein Organismus unter diesem Spaziergang litt und dass ich nicht mehr lange hätte mitmachen können? So unglaublich es vielleicht tönen mag: Ich bekam Magenkrämpfe. Schliesslich sprach ich Dich an: «Können wir nicht zusammen spazieren? — Du brauchst keine Angst zu haben. Es geschieht nichts, was Du nicht willst!» — Keine Taktik und keine grosse Erfahrung. Andere fragen nach Feuer und finden dann, der Abend sei kühl und der Mond sehr rund. Viel eleganter, nicht?

Die Gestaltung der weiteren Abendstunden ergab sich von selber. Vor Mitternacht tranken wir bereits in meiner Klausen Courvoisier mit drei Sternen und ich trank zuviel und Du genug, um uns gegenseitig unsere Erlebnisse der vergangenen Jahre hervorzulocken. Beide hatten wir schwere Jugendjahre hinter uns. Du musstest mit vierzehn Jahren von daheim fort in eine Tischlerlehre, hernach gingst Du zur See auf einem Tanker. Steward — alle Abend besoffen, eingeladen und besoffen. Trinken — Du! Deine Jugend und Schönheit wurden mit jedem Mal beschmutzt. Ich wurde mit dreizehn Jahren Vollwaise, kam nicht aus schlechtem Haus, aber seither immer mehr auf die schiefe Bahn und blieb vor allem: Allein; allein in Wien, allein in Afrika, allein in der Schweiz. Wir beide konnten zwei Dingen nicht entrinnen, bis heute nicht: Dem Gefühl der uns seit Jahren mangelnden Nestwärme und des Alleinseins. — Immer sind es die gleichen Geschichten — unsere Geschichte. Wir teilen sie mit Tausenden, die unser Schicksal teilen. —

Ich durfte dann die Finger durch Deinen Haarschopf gleiten lassen und kam vielleicht mit meinem Mund auch Deinem Nacken etwas zu nahe; ich weiss es nicht mehr oder will es nicht sagen. Später aber, als das Licht gelöscht war, sprachen wir — und Du hast damit begonnen — von einem neuen Leben, seinem neuen Anfang. Von Arbeit und von Plänen war die Rede. Von eventuellen ge-

meinsamen Plänen. Ich konnte Dir ja kaum am ersten Abend unserer Bekanntschaft gleich ein Paradies anbieten. Ich habe auch keines anzubieten. Ich habe Dir nicht einmal geschworen, dass ich Dich liebe. Schwören tu ich nämlich nur dann, wenn ich meiner Sache nicht sicher bin. Und der Satz: «Ich liebe Dich!» ist so billig, so abgedroschen wie das Versprechen ewiger Treue. Liebe ist ja in erster Linie Verstehen und Annehmen der anderen Person. Ich sagte Dir deshalb bloss, dass ich Dich verdammt gut möge. Hatte ich mich schlecht ausgedrückt? — Ich war ungehalten über Deinen schwachen Willen zum Glauben, über Deine Zweifel an der Möglichkeit einer Gemeinsamkeit. «Man muss glauben, immer wieder glauben» und «Nein, alle sind nicht gleich, nicht alle sind gleich», sagte ich. Doch Du widersprachst mir: «Alle sagen: ich liebe Dich, mit Dir möchte ich leben, etc., etc.» Du bist neun Jahre jünger als ich und schon so enttäuscht, so wehrlos enttäuscht. Wahrscheinlich haben es die Schönen unter uns mit blondem Schopf und harten Backenmuskeln, die Vielbegehrten unter uns, schwer, sofern es sich nicht um Schmetterlinge handelt, die nur von Blüte zu Blüte fliegen, um zu naschen; wahrscheinlich haben es die noch schwerer, Ehrlichkeit zu finden als wir vom Durchschnitt.

Bevor Du letzte Nacht weggegangen bist, hast Du mich gefragt, was ich für heute vorhätte. Ich sagte Dir, dass ich frei wäre und so wollten wir heute zusammen weitere gemeinsame Anknüpfungspunkte suchen, ebenso wichtige, wie unsere Körper es sind. Wir machten ab, zusammen zu essen. Punkt zwölf Uhr wollten wir uns treffen. Du erinnerst Dich, ja?

Du bist ziemlich abgebrannt gewesen, ich merkte es so im Laufe des Abends. Ich half Dir gerne, soweit es in meiner Möglichkeit lag. Du hast mich nicht darum gefragt. Ich zählte Dich nicht zu den «Schmetterlingen» und ich hatte keine Dienstleistung zu bezahlen brauchen.

Dein Abschied war keine flüchtige Angelegenheit.

Mein Lieber, ich wartete heute von zwölf bis ein Uhr. Weisst Du, was dieses Warten alles in sich barg, welches Mass von Enttäuschung und schweren Gedanken? Weisst Du das? Hast Du schon einmal gewartet, so gewartet? Jede Minute steigerte die Gewissheit, dass Du nicht mehr kommst; jede Minute hämmerte sechzig Mal: «Allein, allein, wieder allein!»

Schliesslich entschloss ich mich nüchtern und sachlich zu einer Kalbshaxe milanaise. Ich hatte unvorsichtigerweise dem Wirt gesagt, dass ich essen würde, nur würde ich noch auf einen Kollegen warten. Ich habe meiner Lebtage noch nie eine dermassen saftige Kalbshaxe milanaise mit einem solchen Heiss hunger versucht. Getreu meinem Grundsatz, freundlich zu bleiben — auch wenn es verdammt schwer fällt — versicherte ich dem Wirt, sie sei ausgezeichnet gewesen. Ich vermute, dass er es aber nicht geglaubt hat, denn er trug kopfschüttelnd die Hälfte des Essens wieder ab. — Ich werde meiner Lebtage nie mehr eine Kalbshaxe milanaise essen.

Dann begann das Suchen im Städtchen nach Dir: Blonde Haare — herrlich blonde, weiche Haare, ein hartgemeisseltes Gesicht, hellblaue, lange Slacks, ein schwarz-grüne Bluse — breit und ohne Achselpolster!

Du bist mit meinem Kleingeld nach Hamburg gefahren, nicht? Du gehst wieder zur See, nicht?

Nun, mein lieber Franz — ich kenne das Meer auch. Zwei Meere sogar. Eines davon sehr gut und eingehend. Ich befahre es tagtäglich: Ein fünfzehn Jahre breites und fünfzehn Jahre langes, einsames Meer. Und immer wieder glaube ich, endlich Festland am Horizont zu sehen!

Pit